

den könnte, noch einmal durchwühlt, und immer wieder waren unfre Gedanken an unüberlebte Wauern angehaften. Es gab keine Lösung oder doch nur eine. Barth sprach in tiefer Erregung aus.

Die hat sich eine Prophezeiung furchtbarer erfüllt als je. „In Preußen wird es nicht anders, solange es nicht Tote gibt! Es hat Tote gegeben, und es wird in Preußen anders. Barth aber hatte nicht an Krieg gedacht.“

Einer, der für das preußische Wahlrecht in den Tod ging, war Ludwig Frank.

Noch seinem tragischen Ende ist viel darüber geredet und geschrieben worden, was ihn als Kriegsfreiwilligen hinausgetrieben hat. Wisse Schwärmer, die den Entschluß zu einer starken Tat nicht berufen können, sprachen von der Kriegspolizei eines Lähmners. Altheitliche Patrioten meinten gerührt, Frank habe die Sünden, die er mit seiner sozialdemokratischen Kritik am Vaterland begangen hatte, wieder gutmachen wollen. Kleine Schwachs deuteten „disfret“, wie sie nun einmal find, als scheine Triebfeder seines Handelns die Sehnsucht nach dem Verknüpfungspunkt an. Ein Gläubiger erkand schließlich die blonde Generalstochter und ihren abstoßenden Papa, dessen Komort sich der rote Rechtsanwält draußen als braver Musketier erkämpfen wollte.

Ich, der ich das Glück hatte, diesen wundervollen Menschen in jahrelanger Fremdbildung nahezugetehen, weiß, daß Frank für das preußische Wahlrecht in den Tod gegangen ist. Ich weiß es aus seinem Mund, und ich weiß, daß sein Entschluß nichts anderes war als eine blühende Einstellung auf den Vorhänger. In Preußen wird es nicht anders, solange es nicht Tote gibt.“

Der Gedanke, daß es in Deutschland keine Möglichkeit des Fortschritts gibt, solange nicht das preußische Dreiklassenwahlrecht durch das allgemeine, gleiche ersetzt ist, hatte vor Kriegsausbruch Hunderttausende ergriffen. Niemand aber brachte er lebendiger als in einem engeren Kreise von Politikern, dem Frank als hervorragendes Mitglied angehörte.

Verständigung mit Frankreich und Demokratie in Preußen, das waren die beiden Weltgedanken.

Frank suchte nach einer Methode, das schwere Problem zu bewältigen. Er glaubte, sie gefunden zu haben in der „Großblutpolitik“ seines engern Heimlandes Baden, die er darum auf Preußen und auf das Reich zu übertragen wünschte. Als alle Verträge in dieser Richtung sich als vergeblich erwieisen, wandte sich seine Lauff zu schärfem Radikalismus. „Ihr habt ja keine Ahnung, was Preußen ist, Ihr kennt nicht die Macht dieses Staates“, rief uns Bebel warnend entgegen, als wir ihm die Notwendigkeit einer Preußenpolitik auseinandersetzen, die aus Wegen oder Brechen eingestellt war.

Frank aber ging seinen Weg weiter und wurde ein Apostel des Wahlrechts Massenstreiks. Viele werden sich noch des tiefen Eindrucks erinnern, den es auf die ganze politische Welt machte, als der „so gemäßigten“ Sozialdemokrat in einer Volksversammlung in Wilmersdorf den Massenstreik für das preußische Wahlrecht ausrief. Der sollte — das war Franks besondere Idee — nicht auf einmal ausbrechen, um nicht mit einem Mal erstickt werden zu können, sondern er sollte „wie ein fliegendes Feuer“ von einer Stadt zur andern, von einer Provinz auf die andere überbringen und so das Wort mahnen: „Keine Mühe in Preußen, solange nicht das gleiche Wahlrecht erobert ist.“

Franks Gedanken gingen weiter. Er dachte — oft und oft haben wir darüber diskutiert — an die Bildung eines Freiwilligenkorps im Wahlrechtskampf, dessen Aufgabe es gewesen wäre, die Wahlen in den Endkampf fortzuführen und persönlich vor seiner Konjunktur zurückzuführen.

Das war durchaus seine vereinzelte Stimmung. Und es war auch nicht bloß Stimmung, es war der Blick des Politikers, der die tiefe Gärung in den Wahlen erkannte, 110 Abgeordnete im Reichstag, und doch, sozusagen, in ein politisches Getto gesperrt! Die stärkste Partei im Reichstag, und doch ohne ernstlichen Einfluß, verfolgt und drangaliert von dem kleinsten Polizeikommissar, mit fittlicher Ent-

rüstung und unabhängigen Gehirne vom kleinsten Regierungsbeamten über die Achse angehalten — das war kein Zustand, der sich auf die Dauer ertragen lieft!

Mit jedem Male hatten die Strafen dem Konstruktoren in Berlin und andern Städten an Umfang und Lebhaftigkeit zugenommen. Unter Eugen Ernst, der Hindenburg des roten Berlins, gewann über die blauen Jagow Preußen seine lebendige Siegel. Aber auch dieses Mittel verding nicht, die Arbeiter bekamen es satt, wechlos vor klappernden Pferdehufen und gefangenen Klängen davonlaufen. Wie ein Konfessioner ging die Parole durch die Bahnlände: Entweder das nächste Mal Widerstand leisten oder überhaupt nicht wieder!

In einer großen Stadt des Westens wollten die Genossen bewaffnet zur Demonstration antreten, und die Vertrauensmänner hatten die größte Mühe, sie von diesem Vorhaben zurückzuhalten.

Das waren Anfänge und Vorseichen. Die Atmosphäre war mit Elektrizität geladen.

Da kam der Krieg!

Frank, der mit dem jetzigen französischen Munitionsminister Thomas zusammen die Seele der Berner interparlamentarischen Konferenzen war, sah das Werk seiner auswärtigen Friedenspolitik zusammenbrechen. Aber in demselben Augenblick erkannte er, daß die Katastrophe des Krieges eine breite Brücke in die Mauer schlug, an der wir jahrelang jämmerlich geknien hatten. Der Weg zur Demokratie wurde frei. Frank sprach vor. Als Kriegsfreiwilliger — und sie!

Hat er recht getan? Ich will es nicht entscheiden! Ich wollte nur erzählen, warum er es getan hat. Der glückliche Optimismus, der ihm zu eigen war, hat diese Grenze des Krieges gewiß nicht vorausgesehen. Unendlich höher als er ahnte, sind die Leidensgrade getrieben worden, über die der Weg zu dem neuen Preußen-Deutschland ging. Und er mußte unter dem ersten Stein, dann kamen die andern die ungläubigen. . . .

Es hat viele, sehr viele Tote gekostet, bevor es in Preußen anders ward! . . .

Was der Krieg bringt.

23000 Tonnen versenkt.

Som deutschen Admiralstabschef wird unterm 18. d. M. befanntgegeben:

Neue U-Boots-Erfolge im Englischen Kanal: 23000 Brutto-Registertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei bewaffnete tiefgeladene Dampfer, von denen einer Munition geladen hatte und in fünf Sekunden nach dem Torpedostreifer in die Luft flog, ferner ein bewaffneter tiefgeladener großer Dampfer, der aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurde. —

Vernichtung deutscher Frachtdampfer.

In dem größten Teil unserer letzten Auslage konnten wir nach mitteilen, daß eine Anzahl deutscher Handelsdampfer, die von Rotterdam ausgefahren waren, von englischen Torpedobooten angegriffen und zum Teil vernichtet worden sind. Aus dem Munde von Meldungen, die über den Vorfall vorliegen, haben wir im nachfolgenden die wichtigsten heraus:

Amlich wird gemeldet, daß die englischen Streitkräfte, die den Geleitzug deutscher Frachtdampfer an der holländischen Küste angegriffen haben, am 19. d. M. zwei Dampfer vernichtet und einen anderen schwer beschädigt haben. Vier deutsche Schiffe sind in den Grund gesenkt, drei sind gesunken und zwei sind nach England aufgebracht worden. Von den gesunkenen Schiffen stehen zwei in Brand. Die amtliche Unterredung wurde eingeleitet.

Der „Almanachische Courant“ schreibt: Die englischen Torpedoboot „E 52“ und „E 57“ näherten sich den auf Strand gefahrenen Schiffen, die auf anderthalb Kilometer Entfernung und läßt eine große Anzahl von Schiffen, von denen vier verschiedene trafen. Auf als die Mannschaften sich in den Booten nach dem Strand begaben, setzten die Torpedoboot das Feuer fort. Mehrere Granaten schlug auf holländischem Boden ein. Die Besatzung der „Lavinia“, 15 Mann stark, erreichte unverwundet die Küstenwache. Von dem zweiten Schiffsboot kamen ebenfalls 15 Leute, darunter zwei Frauen, unverletzt bei der Küstenwache an. Drei Personen sind an Bord zurückgelassen. Die „Lavinia“ ist nach Dordrecht geschleppt worden. Die Ladung brannte noch bei der Ankunft.

Die Niederländisch Telegram Agenten meldet aus Amund: Nach einer Unterredung mit dem Kapitän des nach Amund geschleppten deutschen Dampfers „Lavinia“ kann festgestellt werden: Von den 23 Schiffen, die aus Rotterdam ausgefahren sind, der Dampfer „Bein Wambere“ gesunken, die „Lavinia“ nach Amund zurückgeschleppt und die „Renate Leendard“ getrieben. Entkommen sind die Dampfer „Wilhelm Beloner“ und „Arbade“, von den Engländern genommen die Dampfer „Siegfried“, „Wilmorm“ und „Marie vonn“. Der Dampfer „Garten Bus“ dürfte wahrscheinlich von den Engländern angebracht worden sein. Der Dampfer „Nidra“ ist kurz nach der Abfahrt von Rotterdam nach dem Osten zurückgekehrt. Es besteht alle Aussicht, die „Renate Leendard“ zu bergen.

Der deutsche Dampfer „Lavinia“ liegt jetzt im Mahnhafen von Amund. Der Brand ist so gut wie gelöscht. Nur die Kohlenladung raucht noch ein wenig. Die Brücke und Säule des Schiffes sind fast vollständig weggeschossen. Ein Boot kann nach dem Teil von Granaten der englischen Torpedoboot. Der Dampfer hat große Schmelze nach dem Strand. Verschiedene Personen und einige größere Käder befinden sich im Hinterhause und an Bord. Die Besatzung ist von Bergen kommend, in Amund eingetroffen und befindet sich jetzt an Bord der „Lavinia“.

Aus späteren Meldungen des Amundermar, Telegram ist von Bedeutung, daß die Dampfer nicht wie die tags zuvor abgesehen, als Dampfer von einem holländischen Kriegsschiff beschlekt wurden. Die Beschießung begann um 6 Uhr 30 Minuten und dauerte die 8 Uhr 30 Minuten morgens, als das erste holländische Torpedoboot zur Stelle kam. Darauf wurde vom britischen Admiralstabschef das Signal gegeben, das Feuer einzustellen und zum Hauptgeschwader zurückzukehren. Auch der „Tele-

gram“ behauptet, daß die britischen Kriegsschiffe sich zweifelslos in holländischen Gewässern befinden, als sie den Angriff unternahmen. Amtlich verlautet andererseits: Es steht noch gar nicht fest, daß der Angriff beziehungsweise die Verfolgung innerhalb der niederländischen Hoheitsgewässer stattgefunden haben. Angezogenen wollen wissen, daß es mindestens vier Meilen entfernt von der Küste geschah. Eine Unterredung ist von der Marinebehörde in Rotterdam eingeleitet worden. —

Der Seetrieg.

Versenkt. In Toulon trafen 19 Gerettete des schwer beladenen belgischen Dampfers „Claire“ (1157 Brutto-Registertonnen) ein, die in der Vorwoche nahe der algerischen Küste versenkt wurde. Zahlreiche Soldaten ertranken dabei. Die „Claire“ sank in 30 Sekunden. Im Gerüst ist ein schweißes Fährboot mit 11 Mann vom Christianiaer Motorzweig „Zei“ eingetroffen, das, mit Kohlen beladen, 120 Seemeilen vor Windmolen von einem deutschen Luftpferboot versenkt wurde.

Der holländische Motorzweiger „Tinoor“ mit einer Ladung Blei von London nach Rotterdam wurde bei Noordvinder durch ein deutsches U-Boot versenkt. Zwei holländische Tübingen wurde der schwedische Dampfer „Fredrika“ mit rund 1200 Tonnen Raummehl auf dem Wege nach Oull versenkt.

Getrandet. Die norwegische Amerikaliner teilte mit: Der Dampfer „Christiansjord“, von Newport nach Norwegen unterwegs, ist Sonntag bei Kap Race, Mexikoland, in dichten Nebel auf Grund gestochen. Alle Passagiere sind glücklich gerettet; sie verbleiben in St. John oder Halifax, die die Verbindung mit einem andern Schiffe möglich ist. Ein Bergungsdampfer ging zur Strandungstelle ab. — Von zwei nach Mexiko aufgegebenen großen Dampfern ist der französische „Jubert“ ganz neu. Der englische „Namerie“ war mit Gipssteine beladen. Dieser gilt als völlig verloren; die Rettung des „Jubert“ ist fraglich. —

Rücktritt russischer Minister.

Zum zweitenmal in den vier Monaten seines Bestehens hat das revolutionäre russische Ministerium eine teilweise Aenderung erfahren. Sie ist diesmal weniger durchgreifend als die, die sich im Mai d. J. vollzog; nur drei Minister sind von ihren Posten zurückgetreten; auch ist die Tranzweite der jetzigen Veränderungen augenscheinlich nicht so bedeutend, als es die Kritik war, durch die Miljusow und Gutschkow entfernt wurden.

Reuter meldet: Der Finanzminister Schingarew, der Unterrichtsminister Manuilow und der Minister für öffentliche Unterhaltungen, Fürst Schadownow, sind zurückgetreten. Prokopowitsch wurde zum Minister für Handel und Industrie und Tschornowitsch zum Unterrichtsminister ernannt.

Schingarew war im ersten Kabinett von Woberbau-minister; er gehört zu den Führern der „Radetten“, der Partei Miljusow und Wpows, und ist Arzt von Beruf. Professor Manuilow, Rektor der Universität Moskau, früher der Führer der authentischen wirtschaftlichen Bewegung, war auch im ersten Ministerium Unterrichtsminister. Fürst Schadownow ist Erbkönig, also Mitglied der Partei, an deren Spitze Gutschkow steht.

Mit Schingarew und Schadownow sind zwei weitere Vertreter des bürgerlichen Elements aus der Regierung ausgeschieden. Da damit eine Verstärkung der sozialisti-

schen Kräfte im Kabinett verbunden ist, wird man erst beurteilen können, wenn Näheres über Parteigehörigkeit und politische Richtung der Nachfolger der drei zurückgetretenen Minister bekannt wird.

Einen Anhaltspunkt für die Bewertung der treibenden Kräfte, die den Rücktritt der drei Minister veranlaßt haben, bieten die polemischen Artikel der „Mijnswaard“, „Metida“. Dieses Blatt führt seit dem Rücktritt Miljusows einen planmäßigen Kampf gegen die Koalitionsregierung vom 18. Mai. Miljusow und seine Partei befolgen die Taktik, das Kabinett ganz den Sozialdemokraten zu überlassen. In dieser Taktik erblickt der „Aen“, das Organ Kerenskijs, einen Schwachs. Durch den die Revolution durch Auslieferung an eine kurze Schreckensherrschaft der Radikalen zum Scheitern gebracht werden soll.

Wird so die Regierung durch die Partei Miljusows von rechts in der Gefahr angefallen, so hat sie von links die heftigsten Angriffe zu parieren, die die Anhänger Lenins, die Bolschewiki ständig gegen sie führen. Das Organ Lenins, die „Pravda“, fordert mit steigender Heftigkeit den Rücktritt des ganzen Ministeriums.

Die Stochholmer „Pravda“ gibt eine Reihe von Meldungen, nach denen Auslund zuerst wieder eine ernste Revolutionskrie durchmacht. Die Bolschewiki-Mitglieder im Arbeiter- und Soldatendelegiertenrat haben an den geistlichführenden Ausschuss eine Eingabe gerichtet, in der sie auf die Zunahme bewaffneter Familienhöfe zwischen Soldaten, Matrosen und Arbeitereinerseits, Offizieren und konterrevolutionären Gruppen andererseits aufmerksam machen.

Weiter wird mitgeteilt, daß die Wirtschaftskrisis immer größeren Umfang annimmt. Die Requisitionen von Vieh treffen auf wachsende Hindernisse, insbesondere im Gebiet der Don-Kosaken leidet die Bevölkerung Widerstand.

Das Sowjetbureau meldet: Das Menschewikblatt „Molodschaja Gazetta“ fordert angesichts der Ententeausbeutung der russischen Offensive eine neue amtliche Befristung des bekannten Friedensprogramms, das sich gegen Amerikaner und gegen Kriegsschadigenen erklärt, und eine entsprechende russische Aufforderung an die Ententeschlaaten, einen baldigen Waffenstillstand in Deutschland anzubieten.

„Iswestija“ schreibt ähnlich über den Sieg bei Solikitz, der nur neue Kraft dem Friedensruf des revolutionären Auslands an alle Völker gibt. Der Rufemeinung in Solikitz soll der entscheidende Schritt auf dem Friedensweg werden.

Die Moskauer Stabkammern ergaben vorläufig 120 Sozialrevolutionäre, 30 Radetten, 25 Menschewiki, 20 Bolschewiki, 2 Bolschewikisten, keinen Plechanowisten.

Zur Lösung des Konflikts in der Ukraine im Sinne des Sowjetkongresses erkrankte die russische Regierung nach der Ukraine die Minister Beretelli, Nekrasow und Terefshenko; nach Finnland wurden in gleicher Miljow vom Zentralkomitee des Arbeiter- und Soldatenrats entsandt: Scheidte, Dan, Goh, Lieber und Xenien. —

Der am 10. Klammation...
Es noch her...
wurde unter...
berden trete...
humpel...
In rüchelt, lö...
wen V...
eine Gr...
männer...
geget...
gegenü...
sagen d...
n n g...
stere...

Die Frauen sollen . . .

In der letzten Sitzung des Verfassungsausschusses, die der großen politischen Krise voranging, ist über das Frauenstimmrecht gesprochen und dabei ein weiteres zu den vielen sinnreichen Worten über das Frauenwahlrecht gesagt worden. Der konservative Redner meinte, das Wahlrecht für die Frauen abzulehnen zu müssen mit der Begründung: „Die Frauen sollen nicht in die Politik gezogen werden.“

Das nach drei Jahren des Krieges, der ja wohl, nach Clausewitz, eine Fortführung der Politik mit andern Mitteln ist! Das persönliche Leben, das persönliche Glück von Millionen Frauen ist durch diese Politik in Mitleidenschaft gezogen, in einer Weise, die nicht mehr geschildert zu werden braucht. Ja, man kann, von Deutschland mindestens, täglich sagen, das Leben aller Frauen. Wo nicht durch Opfer oder das Zurückstellen des Lebensglücks, durch unglücklich erwirkten Existenzkampf, durch Hunger und Schmerz oder Missetat und Plage, ist es allermeistens die den Frauen obliegende Sorge fürs tägliche Brot, die alle jene Ausnahme in diese „Politik hineingezogen“ hat. Vier Millionen Arbeiterinnen stehen heute in der Industrie, Tausende von Frauen verrichten still die Hausarbeit der Gemeinden. Der Friedensschluß wird die Arbeitslosigkeit für die Mehrzahl nicht verringern, wird im Gegenteil neue Aufgaben bringen. Wie sich die notwendige Verringerung der Frauennarbeit zu gestalten hat, wie die Nahrungsmittelverträge angeht, die Bevölkerungsfragen gelöst, die Wohnungsfragen und die Arbeitergesetzbestimmungen in die Hand genommen werden, das sind zweifellos Fragen, die Frauen praktisch mitlösen müssen, und das ist doch zweifellos, wenn auch „nur“ Sozialpolitik, so doch, das muß auch der konservative Redner zugestehen, eben Politik, in die die Frauen hineingezogen werden.

Vielleicht wollte er aber auch nur eine ideale Forderung aufstellen, so wie auch die Kirche heute ruhig weiter lehrt: „Du sollst nicht töten“, was nach drei Jahren Krieg ja auch nur bedeutet: „Eigentlich sollte man nicht töten.“ Und man könnte den Standpunkt des Redners vielleicht teilen, wenn sein Verdikt bedeutete: „Die Frauen sollen nicht in die Politik gezogen werden“, selbst wenn die Dinge nun einmal so liegen, daß die Frauen, vielleicht ohne zu wollen, schon mitten drin in der Politik sind.

Aber es handelt sich hier doch darum, und danach hat der konservative Abgeordnete wohl noch nie gefragt: wollen die Frauen in die Politik hineingezogen werden? Was die Frauen sollen, das scheint ja ihm und seinen Gefinnungsgeossen ganz klar zu sein. Aber hier ist doch einzig wesentlich, was die Frauen wollen. Freilich, wer mittragen will an der Verantwortung, ernsthaft mitarbeiten und mitbestimmen will, auf den paßt der Ausdruck nicht mehr, daß er „gezogen“ wird. Davor hätte man auch gar nicht solche Scheu. Daß die Frauen aber nicht mehr ohne weiteres in die Politik gezogen werden sollen, sondern mit schieben wollen, das ist das wesentliche und grundlegende. Und dieser Wille ist doch wohl ein solcher, von dem Goethe in den „Urmormen“ sagt, daß er nur ist: „ein Wollen, weil wir eben sollten, und vor dem Wollen überwiegt die Willfür stille.“

Auf die Hühneraugen!

Der konservative Reichstagsabgeordnete v. Bonin hat am 10. Juli an seine Neuweltener Wählerchaft eine Broschüre geschrieben, in der der sozialdemokratischen Partei „höchsterweise die Pläne“ nachgesagt werden, aber beruhigend hinzugefügt wird, daraus werde nichts, wenn ihr „die Regierung nur tüchtig auf die Hühneraugen tritt“. Es gäbe kein sichereres Mittel in Deutschland eine Revolution herbeizuführen, als einen solchen Frieden. Die Hauptschuld habe der Reichstag und seine flammaderige Politik. „Das ist“, heißt es dann weiter, „der größte Mangel unsres Wahlverfahrens im Reiche, daß bei demselben die wahre Volksmeinung nicht zum Ausdruck kommt.“ Und weiter wörtlich:

Umgekehrt hat unser preussisches Wahlverfahren den großen Vorzug, daß es die Volksmeinung zu unzweifelhaftem Ausdruck bringt, wie ich vor einigen Jahren in einer Versammlung in Neuweltener schon ausführlich nachgewiesen habe. Es würde zu weit führen, heute hierauf zurückzukommen — vielleicht schiebe ich Ihnen ein andermal auf die Wahlrechtsfrage und andere oder lege Ihnen meine Anschauungen mündlich dar, wenn Sie mir volle Sätze verzeihen.

Es ist fraglich, ob dieser alte junkerliche Strategie jetzt noch berechtigt ist, über die Vorzüglichkeit des preussischen Wahlrechts zu sprechen. Und wenn ihm volle Sätze garantiert werden. Denn am Tage nach der Abendung seines Briefes wurde der Erlass über das gleiche Wahlrecht in Preußen unterzeichnet. Dadurch ist nicht den Sozialdemokraten, sondern den Konservativen tüchtig auf die Hühneraugen getreten worden. So tüchtig, daß Bonin zweifellos nur noch bumpeln kann und ihm die Rede ganz verfallen ist.

Deutsche gegen Tschechen.

In Prag fand am Sonntag, wie Wolffs Bureau berichtet, eine außerordentliche Vollversammlung des Deutschen Volksrates statt. Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, in der die verammelten Vertrauensmänner des tschechoböhmischen Volkes erklären, daß sie der gegenwärtigen Regierung wegen ihrer Haltung gegenüber den Tschechen und insbesondere wegen der Amnestieerlasse für tschechische Militärschuldigen gegenüber und unbedingtes Selbstbestimmungsrecht Tschechoböhmens im Rahmen des österreichischen Einheitsstaats unter Festlegung der deut-

lichen Staatsprache und demgemäß Schaffung eines national abgegrenzten Verwaltungsbereichs als Provinz Tschechoböhmen mit eigenem Landtag verlangen. Einem wie immer gearteten tschechischen Staatswesen würden sie sich niemals unterordnen. „Wir sind“, so endet die Entschließung, „entschlossen, unsre Forderungen mit allen Mitteln zu erkämpfen.“

Der Beschluß beleuchtet mit grellem Lichte die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich in der Nationalitätenfrage der innern Neuordnung Oesterreichs entgegenstellen.

Der Feigling.

Er hatte immer solch merkwürdige Ideen. Nun sollte das ein Mensch verstehen! Ganz unbegrifflich in der Tat.

Frühling. Aufstiege an der Front. Ein wenig Schieberei — Geplänkel — keine Unternehmungen. Der Krieg schließt, man ein wenig eingeübelt, als wäre es ihm selbst schon zu langweilig und als wüßte er nicht, was nun beginnen.

Wir saßen in der Stellung, wärmten uns in den ersten heißen Strahlen der Frühlingssonne und plauderten. Von daheim, vom Frieden, vom Urlaub. Nun war Leutnant Wolf an der Reihe; in ein paar Tagen kann er schon fahren.

Nach Wien geht es zuerst und dann aufs Land. . . Mädchen und Frauen, und den Krieg kann man dort zergehen. . . nicht gerade den Krieg, aber die Front, der Schmerz und das ganze Leben hier draußen liegt dort so weit rückwärts. In Ketten schlafen! „Und küssen“, sagt der junge Fähnrich, „kannst Du wieder noch länger Zeit, denk doch!“

Leutnant Wolf nickt in Gedanken. „Ja . . . ja . . .“

„Du, freust Du Dich gar nicht?“ fragt der Kommandant. „O ja, natürlich.“ Aber er sagt das so leise und müde, daß wir alle aufschauen.

„Später mußt Du uns alles erzählen, was Du erlebt hast!“ sagt wieder der Fähnrich und bestiert sich in phantastischen Träumereien.

Wir finnen. Mit halbdarkblauen Augen. Dann wird noch an uns die Weibe kommen. . . Urlaub . . .

Da war es, so Leutnant Wolf sich plötzlich triff aufrechtete und uns alle, der Reihe nach forschend, fast ängstlich ansah. Betroffen schauten wir auf.

„Was denn?“

Und nun sagt er so leise, als schämte er sich, während er zu Boden schaut:

„Ich . . . ich möchte . . . doch vielleicht lieber . . . erst nächsten Monat fahren. Herr Hauptmann.“

„Was?“

„Ja, es wäre mir lieber.“

„Warum denn?“

„Ach so . . .“ Er räusperte sich; unter aller Blide liegen auf ihm.

Leutnant Wolf fährt sich mit der Hand über die Stirn. Schüchtern spricht er, als wäre es bloß ein lautes Denten:

„Es sind doch nur vierzehn Tage, nicht wahr — und wenn die vorüber sind, dann ist es Schluss für lange. Ganz vorbei mit allen Träumen und Hoffnungen . . . Und wer weiß, wie enttäuscht man zurückkommt. Davor fürchte ich mich — wirklich. So schön stellt man sich alles vor — so herrlich. Aber wenn man hier draußen bleibt und wartet . . . da kann man sich immer noch freuen und hoffen . . . und Tag und Nacht davon träumen, wieviel man nur will. . .“

Er schaut verwirrt auf und bricht ab. Laulose Stille.

Nur die klaffen Sonnenstrahlen langen im jungen Gras. Alle schweigen.

Auf Wolfs blaues Gesicht liegt ein weiches Lächeln. In der Ferne beginnen die Gebirge ihr altes Lied. Der Krieg geht weiter. Vor uns das Ungeheuer.

„Ich möchte wirklich lieber erst nächsten Monat fahren, Herr Hauptmann. . .“

(Wiener „Arbeiterzeitung“.)

Alldeutsches Durchhalten.

Die „Deutsche Zeitung“ bringt in ihrer Morgenausgabe vom 10. Juli 1917 folgendes Infanat:

Welcher Landwirt liebt an treu Alldeutschen m. zahlreicher Familie je 3 Tr. Erbsen, Rapsbohnen und Weizen (Karotten) bis den Winter zum Einfröhen gegen angem. Bezahlung? Angehört an Direktor Wahlstedt, Hannover, Telgenstraße 8.

Das nennt der treu-alldeutsche Direktor: Durchhalten. Die anderen können ja sehen, wie sie satt werden. Wenn dann Arbeiter in einen Streik getrieben werden, der ihnen einige Gramm Brot bringen soll, dann sind es Hundstötter.

Notizen.

Der Wiener Heeresbericht vom Dienstag meldet über die Kämpfe im Osten folgendes: Dem Drucker des Reichswehrministeriums sind die Beschlüsse der Russen über den Kampf mit der tschechoböhmischen Armee mitgeteilt worden. Bei den Russen sind die Beschlüsse über den Kampf mit der tschechoböhmischen Armee mitgeteilt worden. Bei den Russen sind die Beschlüsse über den Kampf mit der tschechoböhmischen Armee mitgeteilt worden.

Aus Stockholm. Es wird mitgeteilt, daß Dajnynti als Vertreter der polnischen sozialdemokratischen Partei Oesterreichs in Stockholm gemeinsam mit den Delegierten der kongresspolnischen Sozialistischen Organisationen mit dem tschechoböhmischen Komitee über die Polenfrage haben sollen, indem sie die Gewinne der Beschlüsse der Delegierten Kunowki, Perl, Ziminski und Nola Luxemburg einzuweisen unmöglich. Sanderston traf aus Russland in Stockholm ein.

Bestellen in Petersburg. Die Vollziehungsausschüsse der Arbeiter- und Soldatenräte und des Annerkennungsausschusses richteten an die Arbeiter und Soldaten Petersburgs folgende Adresse:

„Allesamtlichen Personen fordern euch auf, im Widerstand mit dem allgemeinen und einmütigen Willen, den der sozialistischen Parteien nicht ausgenommen, mit den Waffen in der Hand auf die Straße zu gehen und so gegen die Auflösung der Regimenter Einspruch zu erheben, die sich an der Front durch verwerfliche Verlegung ihrer Pflicht gegen die Revolution nicht haben. Wir, die Vertreter der revolutionären Demokratie ganz Russlands, erklären euch, daß die Auflösung der Regimenter auf Befehl des Kriegeministers Kerenki, eures Erwählten, geschehen ist. Jedes Vergehen zu Gunsten der aufgelösten Regimenter ist demnach gegen unsre Weisung geschehen, die ihr Blut an der Front vergießen. Wir erinnern euch daran, daß seine militärische Einheit mit den Waffen in der Hand aufrufen darf, ohne eine besondere Ermächtigung des Oberbefehlshabers, der sich in Übereinstimmung mit uns befindet. Wir erklären alle, die diesen Befehl verletzten, für Verräter und Feinde der Revolution und treffen alle Maßnahmen, die uns zur Verfügung stehen, um diesen Verbrechen aufzuheben.“

Gleichzeitig ließ die vorläufige Regierung folgende Bekanntmachung anhängen:

„Angesichts der beschworenen Kundgebungen schwer militärischer Einheiten am 16. Juli und in der Nacht zum 17. Juli, in deren Verlauf eine Anzahl Personen verurteilt worden sind, sind alle Kundgebungen verboten.“

Die Ukraine. Neuer meldet aus Petersburg: Die Regierung beschloß, ein besondres Generalkommando als höchste Instanz der Verwaltung der Ukraine zu schaffen. Der Minister der russischen Minister hängt mit dem ukrainischen Problem zusammen. Die abtretenden Minister weigerten sich, sich mit den Beschlüssen über die Ukraine einzusetzen.

„Angesichts der beschworenen Kundgebungen schwer militärischer Einheiten am 16. Juli und in der Nacht zum 17. Juli, in deren Verlauf eine Anzahl Personen verurteilt worden sind, sind alle Kundgebungen verboten.“

Grimm wieder in der Schweiz. Das Urteil der Zimmerwaller Kommission ist bekanntlich bekannt gegangen, daß Grimm niemals für einen Sonderfrieden gewinkt und auch sonst in guten Glauben geblieben habe, nenngleich er unvorsichtig gewesen sei. Dieses Urteil, das keineswegs von Freunden Grimms geteilt ist, ist natürlich zugleich die schwerste Verurteilung Brantings. Grimm ist jetzt nach der Schweiz zurückgekehrt und in Bern eingetroffen. Seine Arbeit in der Partei und an der „Bernser Tagwacht“ wird er aber nicht aufnehmen, eher nicht auch die Schweizer Parteileitung sein Verhalten geprüft und darüber entschieden hat.

Die englische Ministerliste beendet. Carson wurde zum Mitglied des Kriegsabinetts ohne Portefeuille ernannt. Lloyd George ist als Minister ohne Portefeuille mit der Aufgabe des Wiederanlaufes betraut. Ferner wurden Montagu zum Kriegsminister für Indien, Curzon zum Kriegsminister für Australien und Sir Eric Geddes zum Ersten Lord der Admiralität ernannt.

2000 amerikanische Flugzeuge. Der Militäranschluß des Senats in Washington beschloß nach 17-tägiger Sitzung einen zumitimmenden Bericht über die Regierungsvorgänge in der 440 000 000 Dollar zum Bau von Flugzeugen verlangt werden.

An der Maas.

W. L. B. Orches Hauptquartier, 18. Juli 1917. (Amst.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriepark in Flantern war an der Küste stark, von der Höhe bis zur Höhe hat er sich gegen die Vorzüge erheblich gesteigert.

Zwischen Dölschke und Wardenen sind englische Erdungsarbeiten im Maßstab abgeschlossen worden.

Am La-Basse-Kanal, bei Lens und Lens sowie auf beiden Ufern der Scarpe war das Feuer in den Abendstunden lebhaft. Bei Einbruch der Dunkelheit stießen die Gasländer nördlich der Scarpe Kurde-Gasländer an; sie wurden bis auf einzelne Einheiten westlich des Bois de Vert zurückgeworfen. Heute morgen wurde ein englischer Partisan, das nördlich von Bergins, durch Feuer vertrieben.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Kämpfe der Maas sind in der Champagne nicht bei trübem Wetter bis jetzt nicht mehr gering.

Auf dem linken Maasufer wurde tagtäglich gekämpft. Nach 17-tägiger härtester Artillerieeinwirkung griffen die Franzosen in 5 Kilometer Breite vom Avocourt-Walde bis zum Grunde westlich des Toten Mannes an. An der Südseite des Waldes von Valenciennes und nördlich der Scarpe Valenciennes-Gebirge waren sie nach erheblichen Kämpfen in die von uns kürzlich hart gewonnenen Gebirge im Norden und in die zurückgeworfen worden. An abend erneut vorstrebendem Ansturm wurde der Feind viele Gewinne zu erweitern; dieser Angriff brach aber Erfolg verlustreich zusammen.

Westlich der Maas war das Feuer lebhafter als sonst.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Keine wesentlichen Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Erhöhte Gefechtsintensität herrschte bei Riga sowie südlich von Düburg und Smorgon.

In Dölschke war das Feuer bei Bergung stark. Am 17. Juli in deren Verlauf eine Anzahl Personen verurteilt worden sind, sind alle Kundgebungen verboten.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radetzky ist ein allmähliches Aufleben der Feuerintensität besonders zu beiden Seiten des Zuffatales und längs Futna und Gersitz beobachtet.

Magdonische Front: Nicht Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 42.

Halle, Donnerstag den 19. Juli 1917.

1. Jahrgang.

Halle und Saalkreis.

Halle, 19. Juli 1917.

Kohlennot und Massenpeisung.

Die Entwidlung der Massenpeisung tritt mit dem nächsten Winter in einen neuen und vielleicht ernstern Abschnitt ein, als in den verfloffenen 3 Jahren. Wenn wir bisher die ganze Frage nur unter dem Gesichtspunkt der Lebensmitteln betrachtet haben, so zwingt uns der Verlauf der Kohlenkrise dazu, der öffentlichen Speisung jetzt auch vom Standpunkt der Kohlenersparnis näher zu treten, um die dann zu gemächtigende Lage soweit als möglich zu beheben.

Für den nächsten Winter haben wir, wenn nicht alle Anzeichen trügen, jedenfalls rein aus Kohlennot mit einem starken Anstieg an unsere öffentlichen Speisestrichungen zu rechnen. Diese unserer Mitbürger, die bisher den Kriegskosten fernblieben konnten, weil sie noch am eigenen Herde schmachteten zu losen in der Lage waren, werden in den kommenden Monaten oft dazu nicht mehr die Möglichkeit haben, weil die Kohlenknappheit auch sie zu allergrößten Sparmaßnahmen in ihrer Verwendung zwingt, wenn sie nicht etwa hier und da das Kochen überhaupt unmöglich macht. So werden viele, der Kohlennot, nicht dem eigenen Herde gehorchend, zu Gästen der Kriegsküche werden müssen, die heute noch stolz an ihr vorübergehen. Selbst wenn die öffentliche Versorgung mit dem Heizmaterial als Ausnahme einmal klappen sollte, werden die Mengen immerhin so gering sein, daß wir trotzdem mit einem sehr großen Zustrom zu den Massenpeisungen zu rechnen haben.

Im Hinblick auf die gewaltige Kohlenersparnis wäre dies geradezu zu wünschen, denn was bei den Lebensmitteln nicht immer besapft werden darf, in bezug auf die Heizung kann man bei der Massenküche enorm sparen. Sechshundert Kisten und Herde verbrauchen im Gegensatz zu einer großen Küche ganz unwirtschaftlich große Mengen. Kostet in der Franzfurter Kriegs Küche noch 1 Liter Eijen nur etwa 1/4 Pf. Heizmaterial, so ist eine so geringfügige Summe, daß der Einzelhaushalt, selbst wenn er ein Mutter von Scharfamkeit ist, überhaupt keinen Vergleich damit aushält, er braucht jedenfalls das Vielfache an Holz und Kohle.

Sollte deshalb die Kohlennot so ernst werden, wie einige Schwarzeisen in Aussicht stellen, dann würde zweifellos die Forderung wieder lebendig werden, das ganze Volk mit dem Eintopfgericht zu versorgen.

Jedenfalls sollten alle Körperkassen, die mit der Verwaltung von Kriegs-, Fabrik- oder Volkshäusern zu tun haben, alle Gemeinde- und Staatsbehörden die Vorgänge auf dem Heizstoffmarkt mit größter Aufmerksamkeit verfolgen, um nötigenfalls auch bei den durch Kohlenmangel entstehenden Schwierigkeiten die Volksernährung unter allen Umständen sicherstellen zu können.

A. H. Thomas, Frankfurt a. M.

Das Fährlein der sieben Aufrechten.

Wenn alles lieb, kann Karl allein nicht haften, so denken unsere Altpartei-Konferenzen, und darum haben sie sich in letzter Minute dem Sturmlauf ihrer Kreise in Deutschland gegen die verhasste Friedensresolution der Reichstagsmehrheit angeschlossen.

Die Deutschlandstille Ortsgruppe in Halle zunächst hat folgende Entschlüsse an die Deutsche Fraktion des Reichstags gerichtet:

Die unterzeichnete Ortsgruppe protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die geplante Kriegserklärung Erzberger-Scheidemann und ersucht die Deutsche Fraktion, falls die Mehrheit des Reichstags an ihrer Fiktion festhält, jene Kriegserklärung einmütig abzulehnen und mit Nachdruck für einen deutschen Sicherheitsfrieden einzutreten.

Jedes Wort von Frieden ist heute durch seine Notwendigkeit begründet, am wenigsten durch Deutschlands Interessen. Auch würden England und Frankreich, wenn sie als Sieger in Belgien und an den Geländen der Dürre ständen, nur das Recht des Eroberers geltend machen lassen.

Es läge daher im vaterländischen Belange, wenn die Entschlüsse Erzberger-Scheidemann von der Reichstagsmehrheit zurückgezogen würde.

Und der Vorstand des konservativen Vereins für Halle und den Saalkreis hat den Reichstagsabgeordneten Westarp folgendermaßen angebracht:

Der konservative Verein für Halle und den Saalkreis protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die Kriegserklärung der sogenannten Reichstagsmehrheit und ersucht die Deutschlandstille Fraktion, für einen deutschen Sicherheitsfrieden einzutreten.

Was wir dazu zu sagen haben, das ergibt sich so sehr aus unserer ganzen bisherigen Schreibeise, daß wir es nicht noch einmal hervorheben brauchen. Wichtig deshalb nur die besondere Betonung, daß die paar altpartei-konserverativen Leuten absolut kein Recht dazu haben, allgemeinhin von einer „sogenannten“ Reichstagsmehrheit zu sprechen, noch weniger aber, die Notwendigkeit des Friedens zu betreiben. Die Tatsachen reden darüber anders. Aber schließlich kann uns so etwas nur lieb sein, denn auf diese Weise wird selbst dem simpelsten Menschen handgreiflich demonstriert, wie sehr die Altpartei-Konserverativen der großen Mehrheit des deutschen Volkes und seinen Interessen entgegen handeln. Und das wird den nächsten Reichstags- (jedenfalls auch Landtags-) Wahlen eine ganz besonders kräftige Werbung nach links veranlassen.

Im verletzten Ende gegen die Kammerlei. Viele Städteverwaltungen gefellen sich jetzt darin, den Verbrennern dringend aus Herz zu legen, daß je mehr höhere Kreise als die feinsten zu bieten oder zu zahlen, nicht nur zu zahlen, sondern auch was dergleichen Maßnahme nicht nur, da hierdurch am meisten der Bürger und Schicksalstand gefördert würde. So hat jetzt erst der Völkerehrer Bürgermeister eine Epistel losgelassen, in der es heißt: „Nicht nicht auf die Dörfer und führt nicht den Gemeindevätern die Häuser! Nicht feinerlei Schicksalstand mit! Niemand verleihe jetzt, mehr als den rat-

wendigten täglichen Bedarf zu kaufen! Wer mehr kauft, schmälert andere die Not. Jetzt ist keine Zeit zum Einreden! Niemand überbreite die Hochpreise! Nicht nur der Verkäufer, auch der Käufer wird streng bestraft. Halte Ordnung vor den Markthänden, habe die Lebensmittelliste zur Hand, beschränke auch mit kleinen Mengen, damit viele den dem wahren etwas bekommen. Das heißt aber das Preis- und das Schwanz aufkaufen. Einseitig und Generalisierungen können sich schwer behaupten, selbst wenn sie vorhanden sind, wenn die Frage nicht gelöst ist: Was werden wir essen? Der wilde Hamster, die Icht im Licht und Gemüte entsetzt ist, konnte nur geäußert werden, wenn der Verbraucher das beschränkende Bewußtsein in sich trüge, die bekanntlich seinen Teil Nahrung sicher und bestimmt. Für dich wird gekostet. Dann werden Leute, die gewiß auch Geld sehen müssen, nicht den Händen das Haus einlaufen und Preise bieten, die weit, weit über die Höchstpreise gehen. Wenn aber die Ernährungsfrage einer Lösung nahe gebracht werden soll, die dieses Bewußtsein bringt, dann braucht's natürlich noch andere Maßnahmen. Welche? Art diese sind, darüber haben wir schon zu oft geschrieben, als daß wir es noch einmal wiederholen müßten.

Einziehung der Zweiermärke. Nach der von uns bereits erwähnten Bundesratsverordnung über Aufwertung der Zweiermärke soll das Zweiermärke nur noch bis zum 1. Januar 1918 als gesetzliches Zahlungsmittel gelten. Bis zum 1. Juli 1918 müssen Zweiermärke noch zum gesetzlichen Wert in Zahlung genommen werden. Nach dem die Zweiermärke ein, weil das Reichsschatzamt eine Umschmelzung dieses Wägens in andere Zahlungsmittel, für die ein größeres Verhältnis vorliegt, vornehmen will. — Neben dem Zweiermärke soll auch der Grochen aus Nickel geprägt werden. Im Juni sind bereits Schmelzmünzen aus Zinn geprägt worden. Die Ausprägung von Zinmmünzen wird fortgesetzt, so daß wohl die Zeit nicht mehr fern ist, in der Wäldungen überhaupt nur noch gegen Metallwert beizugehen, denn sie sollen ebenfalls außer Kurs gesetzt werden.

Die Verordnung der Städte mit Wildt soll künftig auf dem in Papen und Läden erprobten Wege einer Abfertigungspflicht von annehmlichen Teilen der Jagd an staatlich zulässige Wildhüter erteilt werden. Hierzu ist eine Rahmenordnung erlassen worden, die den Grundhalt dieser Abfertigungspflicht für bestimmte Wildarten feststellt und Zeitfragen angeht. Die Anzeiger der Verordnungen muß am Tage vor der Erteilung bei der von der Landesregierungsbehörde bestimmten Stelle, die das Wild annehmen soll, eingehen. Der Verkauf der Verordnungen der Landesregierungsbehörde und des Wildbans in den einzelnen Staaten erlassen die Landesregierungsbehörden, die zu diesem Grundhalt nötigen Ausführungsbestimmungen, regeln insbesondere also die Höhe der abzufertigenden Mengen.

Warnung vor dem Betreten von Feldern. Viele Menschen betreten aus falschem Grundgefühl, um Auen zu lesen, Lantau oder Gras als Viehweide zu holen oder aus anderen Gründen, ohne zu bedenken, daß sie sich damit irrtümlich machen. Es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß solche Handlungen auf Grund des § 26 des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft werden, wenn der Betretende hierzu die Erlaubnis des Besitzers nicht nachgefragt hat.

Nachmalige erhebliche Steigerung der Viehpreise. Aus den Kreisen des Viehhandels wird mitgeteilt, daß infolge der Schwierigkeiten der Aufzucht die Preise für malsingeltes Doppelpaar ganz bedeutend gestiegen sind. Hierdurch ist die Herstellung von Viehstücken erheblich beeinträchtigt und auch die Produktion an Wäldern in der nächsten Zukunft fast gesichert. Damit wird zugleich eine erhebliche Steigerung der Viehpreise verbunden sein.

Notes Flamendut.

Koman von Pierre Broodcoorens.

Einige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlat. Nachdruck verboten.

(21. Fortsetzung.)

Souhe näherte sich Gilla, wagte ihre Hand zu erfassen, doch diesmal sanft.
„Ach, Gilla, wenn Du wolltest! . . . Wir hätten zwei, drei Morgen Land. Ich würde in Mont-aux-Faucons oder anderswo mit den dreitausend Frank, die ich gerbt habe, bauen. Wär's nicht ein schönes Leben? Ich mache mir nichts aus den Streifen, bin häuslich. Wir würden so glücklich miteinander leben.“

Gilla überkam eine Trümmerei und schwächte mit ihrem Knäuel den widerstrebenden Willen.
Das war ihr Traum, wirklich! Aber nicht wie dieses Vieh von Kerl ihn im Sinn hatte.

Er empfing den Eindruck, als hätte sie sich befähigt, und freute sich darüber.
„Ich bin besser, als Du Dir denken kannst.“

Und er versicherte:
„Sei gewiß, daß Du ganz nach Deinem Willen leben kannst. Natürlich, wenn es in allen Ehren geschieht.“

„Wirklich?“
„Sie war stehengeblieben. Er hob feierlich den Arm.
„Mein Wort drauf!“

Zur Linken zweigte sich ein Weg von der Straße ab und ging zwischen zwei Heidungen einen steilen Abhang hinunter. Von unten herauf blinkten die Fenster einer Scheune. Es war der „Ballon“.

„Wir wollen uns hier trennen. Das ist Dein Weg. Du heisst ja hinab.“

Der Befehl lehte ihn in Verwirrung
„So schnell?“

„Guten Abend!“ brummte eine Stimme.
„Guten Abend!“ erwiderte er. Er nahm sich zusammen.

Der Wagen des Weidhändlers mit dem schwarzen Trott seines schlafenden Senges hatte sie erreicht. In seine Stiege gedrückt, schien Kilman, seinen Hund zwischen den Ästen, zu schlummern.

Als sich das Fahrzeug entfernte hatte, antwortete Gilla, leuchtig über die Schulter weg, auf Gills Frage:
„Geh . . . das ist besser.“

„Und — das ist alles?“
„Wir können uns ja wieder treffen.“ antwortete sie nachlässig.

„Er wurde taunrig.
„Wie Du mir das sagst!“

„Aber nein . . . Ich juche ja bloß nach einem Tag . . . Sonntag-zum Beispiel bin ich bejeht.“

Schließlich setzte sie ein Donnerstagsabend fest. Da mußte sie sich nach dem Marktplatz von Rederbrakel begeben. Sie konnten ein Stief Weg zusammen gehen. Um sieben Uhr würde sie hinter der Straße von Sprokel sein.

„Wenn's nur wahr ist,“ meinte er miträuflich.
„Dann nach einem Schweigen.“

„Du wirst Dich also nicht drücken, wie?“
„Aber nein!“ antwortete sie ungeduldig.

Er war noch nicht ganz überzeugt. Wollte ein Pfand. Sie gab ihm das Munkelt, das sie am Hals trug.

„Also dann: Auf Wiedersehen!“
„Auf Wiedersehen!“

Eine plötzliche Wildheit überkam ihn. Er zog sie an sich, biß sie in die Rippen unter einem bestigen Kuß.
„Schwein!“

Jornig machte sie ihm eine Faust. Er lief den steinigten Weg hinab. Und er drückte die Schulter dabei nach vorn, wie um sich vor einem Wegengang zu schützen.

Als er am Fuß des Hügels angekommen war, richtete er sich wieder auf.

Sie war im schwarzen Dunkel verschwunden.

10.

Dann irrte er unter den Sternen umher, von der Süße des Erlebten erregt. Es erfüllte ihn mit einem Bohnengefühl, das einzig durch das starke Bedauern beeinträchtigt wurde, daß er sie so bald hatte verlassen müssen. Alle Worte, die sie miteinander geschwieh, lösten in ihm nach ohne Ende. Und auf der Dunkelzimmer seines Hirns erstand das schöne Gesicht Gilla mit dem ganz besondern Ausdruck, den es je nachdem gehabt hatte. Die zwei, drei Brunnsteinen, die das Gespräch mit sich gebracht hatte, führten innerlich das leidenschaftliche Glück, das er für den leidet zu kurzen und so seltenen Augenblick der Sinigabe empfunden hatte. Zudem Souhe tatsächlich darunter litt, raste er gegen sich selber. Warum hatte er das werdende Glück mit Hüben getreten? Er hatte es für ehrlich und notwendig erachtet, Gilla ihr Betragen vorzuhalten, ihr Bedenken gegen die von Fransbeie und gegen jenen Unbekannten auf der Wiefe. Aber es wäre besser gewesen, er hätte darüber geschwiegen. Er wäre dann wenigstens nicht in die Gefahr geraten, sie zu verlieren. Sofort hätte er sie gehabt, seiner Liebe unterworfen. Er ludte sich vorzustellen, was diese Umarmung gewesen wäre, wach ein Taumel ihn durch sie bezaubert hätte. „Dummkopf, der er war!“ Nie würde er etwas erreichen mit seinem düsternen Weien, seiner kindhchen Empfindlichkeit. Jahre hindurch

hatte er auf die Stunde der Liebe geharrt. Nie hatte sie ihm schlagen wollen. Er hatte schließlich geglaubt, daß jene Gezeit ihm zum alten Junggesellen bestimmt habe. Wüstling aber nahm alles ein andres Gesicht an. Ein Weib bot sich ihm dar, so schön und begehrenst, daß sich seine närrischen Träume überboten haben. Zanfen hatte er's diesem Weibe müßen, demüßig dies wunderbare Geschenk, das sie ihm machte, entgegennehmen und sich die Sorge, es näher zu befehen, für später aufzuheben lassen. Er hatte seinen er Streit mit ihr gehabt, und noch dazu wegen Kleinigkeiten. Nein wahrhaftig: er verdiente nicht, glücklich zu sein!

Er schloß die Augen, sah sie noch einmal nach vor sich. Der Kuß, den er ihr gestohlen hatte, erhobte ihm das innere Mark, regte seinen dunkeln Kummer von neuem auf. Ihr Mund hatte einen Schmad wie von Blut und Brot. Mit beiden Armen umklammerte er die leere Luft. Wie hätte sie unter seiner Umarmung zusammenbrechen und fenden sollen in wilder Entzückung! Doch ein Neßst läubte ihn in ihrer Gegenwart. Er hatte die Gebote Christi übertraten, die göttlichen Gebote des Katholizismus, um die er sich nie gekümmert hatte, wenn es sich um andre Weiber handelte. Er schwor sich heilig, sie stets zu lieben, ihr vom nächsten Zusammensein an zu beneiden, daß er wirklich ihrer Neigung würdig sei, und daß er die Notwendigkeit einbilde, durch lauter rüchichtsvolles Achtung den schlechten Eindruck zu verwischen, den ihr ihr letztes Gespräch hinterlassen hatte. Ganz erfüllt von seiner Gedanken, ging er immer weiter aus Geratowille, mit Vermögen den Weg verlängernd. Manchmal taumelte er, mo hätte ihn für betrunken halten können. Der über die weiden Wellen der dämmerbleuten Landschaft daherbewende Dämnd ließ ihm seine Trüßte ins Gesicht und bewegte zu beiden Seiten des Weges die Reispennamen der Epen. Seine Augen waren nach innen gerichtet. Er sah und hörte nichts von der Außenwelt. Am liebsten wäre er die ganze Nacht durch so unberühmte, allein mit diesem, in seinem Innern beunruhigend genährten mornigen Liebesgefühl. Er schritt an der Mühle vorbei über die Schwalm, an den großen Gebäuden der Reicinsinnerei vorbei. Adamm machte er einen Bogen, passierte das Dorf de la Guerre, Effi, Montagne-aux-Faucons. Seine Füße verankern im Sand. Er spürte keine Müdigkeit. Erst um zehn Uhr langte er in Coind-des-Tisserands an. Arjn Aliv und die „Stute“ schliefen schon. Er trank einen Topf kalten Kaffee und warf sich dann auch auf sein Strohlager.

Das Weib des Abends setzte sich fort in der Nacht; lange, lange hielt sie ihn inmitten des großen Schwärmes aller Dinge wach. (Fortsetzung folgt.)

